

Kajira auf Gor

by

Christin S. Löhner

Copyright © 2017 - All Rights reserved



Mein Name ist Criz Runo, ich bin 18 Jahre alt und entstamme aus Tarnwald. Ich bin die ergebene 1st Kajira meines Herrn Vegoth Munro und dies ist meine Lebensgeschichte:

Am Fluss Issus, welcher ein Abzweig des großen Flusses Vosk ist, liegt das wohl größte Waldgebiet des Mainlands und in dessen Mitte die gleichnamige Stadt – Tarnwald. Tarnwald liegt ziemlich genau zwischen dem heiligen Gebirge Sardar und der Tahari-Wüste. Es ist das Gebiet der Tarn, jener Riesenvögel, die dazu gezüchtet, ausgebildet und trainiert werden, um von den Kriegern Gors geritten zu werden. Hier bin ich geboren, aufgewachsen und ausgebildet worden.

Mein Vater war der erfolgreiche Tarnrennenreiter und Tarnzüchter Melipolus aus Cos, auch Mip genannt. Dieser ist aufgrund seiner erfolgreichen Zeit als Rennreiter von Cos nach Tarnwald umgesiedelt, um näher an Ar zu sein, wo ja bekanntlich die großen Tarnrennen stattfinden. Leider wurde er während eines Tarnrennens von einem Rivalen ermordet, gewann das Rennen aber dennoch bevor es mit ihm und dem Tarn zünde ging.

Zu diesem Zeitpunkt, als mein Vater starb, war ich 8 Jahre alt. Niemand außer dem engsten Vertrauten und seiner Kajirä wusste davon, das Mip noch eine Tochter hatte. Man hatte mich mein ganzes Leben lang versteckt, um keine Panther oder Geächtete auf mich aufmerksam zu machen, die sich dort in Tarnwald und Umgebung wie Ungeziefer verbreiteten.

Der Vertraute meines Vaters, mein Oheim Gladius von Cos, der damals mit meinem Vater ebenfalls nach Tarnwald gekommen war kümmerte sich fortan rührend um mich. Er verwöhnte mich und ließ mir alle Freiheiten, die man sich wünschen konnte.

Als ich dann 10 Jahre alt war, war es langsam an der Zeit ein Handwerk zu erlernen. und was hätte es für mich Schöneres geben können, als mich um die Tarn meines Vaters zu kümmern? Leider war der Heimstein meines Vaters allerdings durch seinen Tod an seinen Gegner verloren gegangen. Mein Oheim hatte alles versucht um ihn zu verteidigen, konnte allerdings gegen die Übermacht des Gegners nichts ausrichten. Mit dem Heimstein waren natürlich auch sämtliche Besitztümer und so auch die Brutstätten, Ställe und Trainingslager für die Tarn verloren gegangen, weshalb es nichts mehr gab, worum ich mich hätte kümmern können.

Glücklicherweise hat nicht nur mein Vater damals angefangen Tarn zu züchten und zu trainieren. Auch mein Oheim hatte eine eigene Brutstation errichtet. Hier begann ich dann alsbald meine Ausbildung zur Bruthelferin. Als ich 12 war, war meine Ausbildung abgeschlossen und ich konnte mich selbständig um die Eier und die frisch geschlüpften Tarn kümmern. Seitdem nahm mich mein Oheim dann auch regelmäßig auf Reisen mit, wie etwa zum Markt nach Tarnburg oder zu Tarnrennen nach Ar.

Ich freute mich auf jede Reise. Es war schön, hoch zu Wagen, gezogen von zwei Bosk durch die Ebenen zu fahren, neben mir auf dem Bock mein Oheim, der mich wie eine eigenen Tochter liebte und verwöhnte und hinter uns auf der Ladefläche ein großer Korb mit jungen Tarn und daneben die zwei Kajirä meines Oheims die darauf zu achten hatten, das die Tarn auch dort blieben, wo sie waren, nämlich im Korb.

Das Leben in der Aufzuchtstation meines Oheims war wirklich sehr schön und angenehm. Natürlich war es auch harte Arbeit. Einem Tarn beim brüten zu helfen ist nicht leicht. Sie sind sehr gereizt und verteidigen ihre Eier bis aufs Blut. Sie müssen gefüttert werden, weil sie sich vom Brüten nicht erheben. Aus diesem Grund sterben viele Tarn in der freien Wildbahn während dem Brüten ihrer Eier – Sie verhungern einfach. Da Tarn Raubvögel sind, brauchen sie natürlich auch besondere Nahrung und diese muss ihnen auch lebend serviert werden.

Nun versuche mal Einer, einen Vulo lebend zu fangen! Vulos sind kleinere Vögel, die nur in der Tahari vorkommen. Aufgrund der fehlenden Nahrung in der Tahari fliegen diese Vögel bis in den Tarnwald um sich dort zu ernähren. sie sind sehr schnell und wendig und man braucht viel Geduld um einen Vulo lebend zu erwischen.

Jedenfalls war das als Bruthelferin meine Hauptaufgabe – das Fangen von Vulos und das Füttern

der Tarn. Daneben gab es noch Aufgaben wie das Anlegen von Nestern, das Sauberhalten der Brutstation, das Helfen beim Schlüpfen oder das Versorgen der Jungtiere.

Allerdings hatte ich auch viel Freizeit. Mit 12 Jahren musste ich nicht so viel arbeiten wie die Kajirä oder die anderen Bruthelferinnen und -Helfer. Wenn es gerade nichts zu tun gab oder wenn mein Arbeitspensum, auf das mein Oheim streng achtete, erfüllt war, so sah ich den Trainern zu, wie sie die Tarn für Kriegseinsätze und als Reittiere abrichteten. Das war wirklich sehr spannend und ich wollte genau das auch später einmal machen. Noch war ich dafür natürlich viel zu jung und zu unerfahren.

Es war immer wieder lustig und wir alle lachten uns halb tot, wenn ein Tarn aufgeregt war und mit seinen riesigen Schwingen und dem Luftstrom den er damit erzeugen konnte, alle Männer in seiner Nähe zu Boden warf. Das geschah natürlich recht häufig und manchmal gab es dabei auch Verletzte, aber wirklich Schlimmes war dabei noch nie passiert.

Irgendwann mit 16 hatte ich wohl den schönsten Tag meines Lebens. Es war der Tag an dem ich zum ersten Mal auf einem Tarn reiten durfte.

Es war ein ziemlich alter und erfahrener Tarn, der schon seit einiger Zeit sein Training abgeschlossen hatte, der sich aber bei einem seiner letzten Trainings-Ausflüge den Flügel gebrochen hatte, als er bei einem Sturzflug zu spät wieder nach oben zog und dabei zürst den Boden streifte und dann in einem Baum krachte. Dieser Tarn konnte deshalb nicht mehr verkauft werden und fristete seitdem ein ruhiges und angenehmes Leben als Mitglied der Familie. Er war für uns kein Nutztier, er war ein Freund und Spielgefährte.

Jedenfalls durfte ich mit 16 das erste Mal auf ihm reiten und es war ein unbeschreibliches Gefühl. Mein Oheim selbst legte dem Tarn damals das Reitgeschirr an und gab mir die Zügel in die Hand. Er sagte: "Nun ist meine Prinzessin also groß und wunderschön geworden. Die Ställe und Nester sind nichts mehr für Dich. Fortan trainierst Du wie ich und wie Deine Brüder die Tarn für den Kriegseinsatz. Als Solche hast Du zu lernen, wie man sie reitet. Tu gut daran, die Zügel immer fest zu halten. Denn spürt ein Tarn erst einmal seine Freiheit, nutzt er sie auch aus."

Als er dann die Zügel los ließ und ich diesen riesigen Tarn, der mich ja doch um das Doppelte mindestens überragte, am Zügel ganz alleine fest hielt, stieg in mir ein Gefühl der Ehrfurcht vor diesem Tier auf, das ich vorher noch nie gespürt hatte.

Ich soll dieses mächtige Tier bändigen und reiten? Eher zerfetzt es mich mit seinem riesigen, scharfen Schnabel, bevor es mich auch nur in die Nähe des Sattels lässt, dachte ich.

Mein Oheim befahl dem erfahrensten Trainer, mich darin zu unterrichten, diesen Tarn zu reiten und junge Tarns zu trainieren. Er befahl ihm, gut auf mich zu achten und mir alles beizubringen, was er selber wusste. Und er sagte Ihm auch, wenn mir irgendetwas zustoßen sollte, er mit seinem Leben durch Folter und anschließende Pfählung dafür bezahlen werde.

Nun, da stand ich also – mit einem riesigen Tarn an meiner Seite und sollte lernen, wie man auf ihm reitet. Ich habe die Trainer immer dafür bewundert, wie anmutig sie sich zusammen mit ihren Tarn in die Luft erheben, ihre Kreise ziehen und dann wieder sanft und vorsichtig landen, ohne auch nur einen Baum, ein Haus oder einen der Unsrigen zu berühren oder mit den Flügeln zu streifen. Allerdings war das Landen dennoch immer eine gefährliche Sache für alle, die in der Nähe standen. Denn der Wind, der dabei entstand war leicht dazu imstande sogar einen Tharlarion umzuwerfen.

Alles fing damit an, das ich mich in den Sattel schwingen sollte. Alleine das war ein unmögliches Unterfangen. Der Sattel war ungefähr einen Meter bis anderthalb Meter über meinem Kopf, wie sollte ich nur da hoch kommen?

Das ist eigentlich recht einfach, wenn man weiß, wie es geht. Natürlich habe ich das bei meinen ständigen und jahrelangen Beobachtungen sehen können und versuchte es nun auch selber. Es gibt am Sattel, dort wo die Steigbügel befestigt sind, eine Einrichtung, die es den Tarnreitern ermöglicht, beim Absteigen aus dem Sattel sanft nach unten zu gleiten. Genau so funktioniert es auch mit dem

Aufsteigen. Die Steigbügel werden einfach abgelassen, man stellt seinen Fuß hinein, aktiviert einen Mechanismus am Sattel und wird sanft aber zügig nach oben gezogen, bis man mit dem Becken in Höhe des Sattels zum Stillstand kommt. Der Schwung der dadurch entsteht wird dazu ausgenutzt, den Schwung in den Sattel zu vollführen.

Als der Trainer sah, das ich versuchte die Steigbügel nach unten zu ziehen, musste er lachen. ganz so einfach war das natürlich nicht. Wenn man die Steigbügel einfach so nach unten ziehen könnte, welche Kraft zöge sie dann nach oben? Natürlich musste man den Mechanismus kennen und beherrschen. Da ich aber nur aus der Ferne dabei zugesehen hatte, konnte ich das wiederum noch nicht wissen. Und so zeigte er mir den Griff unter den Sattel, wo der Mechanismus versteckt war. Ich hatte diesen Griff schon häufiger gesehen, hatte das aber nie mit den Steigbügeln in Verbindung bringen können.

Es machte Klick, und die Arretierung der Steigbügel war gelöst. nun konnte ich den Steigbügel der auf meiner Seite war leicht nach unten ziehen und meinen Fuß hineinstellen. Mich überkam ein ziemlich unbehagliches Gefühl, in der Erwartung jetzt nach oben gezogen, nein, geschleudert zu werden nur, um dann auf der anderen Seite aus dieser Höhe wieder herunter zu fallen. Dies sagte ich auch dem Trainer, der mich beruhigte und erwiderte, das es oben am Sattel einen breiten Griff gab. Der Sattel sei fest genug angebracht, so das ich mich am Griff festhalten konnte und so oben einen sicheren Halt hatte. Nun, nicht viel beruhigter hielt ich mich an der Schlaufe unterhalb des Sattels fest, welche dazu diente, sich während des Hinauf gezogen werdens festhalten zu können und griff erneut unter den Sattel um den Mechanismus zu betätigen.

Ein erneutes Klick aktivierte den Seilzug und dann ging alles ganz schnell. Ich wurde nach oben gezogen, fand den besagten Griff oben am Sattel, hielt mich daran fest und als der Seilzug stoppte, schwang ich mein linkes Bein über den Sattel hinweg und saß darauf hin perfekt im Sattel, als hätte ich vorher noch nie etwas anderes getan.

Ringsherum ertönte ein leises Gemurmel der Bewunderung und auch ich war doch sehr überrascht, hatte ich doch schon viele junge Männer gesehen, die beim ersten, zweiten oder auch dritten Mal des Aufsteigens den besagten Griff verpasst hatten.

Nachdem das Aufsteigen geschafft war, konnte alles andere nur noch ein Kinderspiel sein, so dachte ich.

Mein Trainer begann den Tarn an der Führungsleine herumzuführen und ich spürte jeden Muskel des riesigen Vogels auf seinem Rücken. während er uns an der Leine spazieren führte, erklärte er mir, wie man einen Tarn mit den Zügeln und durch druck mit den Schenkeln lenkt. Mit der Zeit ließ er die Leine immer lockerer und gab dem Vogel mehr Freiheit – mehr Freiheit als mir lieb war, denn der Riesenvogel verfiel auf einmal in eine schnellere Gangart und der Trainer ließ die Leine los. Er rief mir noch hinterher: “Halt Dich gut fest, Kleine und hab keine Angst!” – und da hoben wir schon vom Boden ab!

Ich klammerte mich am Griff am Sattel fest und traute mich nicht nach unten zu schaün. Ich spürte unter mir, wie sich jeder Muskel gleichmäßig bewegte und ich konnte spüren, wie ruhig und sanft das Tier langsam an Höhe gewann. Diese Bewegungen des Vogels, das Spiel der Muskeln und der ruhige Atem, den ich deutlich hören konnte, das alles beruhigte mich sehr und ich entschloss mich nach kurzer Zeit, die Augen wieder aufzumachen. Das war das Schönste, was ich je in meinem Leben bisher gesehen hatte!

Ich konnte in östlicher Richtung sogar die rot schimmernden, spitzen Gipfel des Voltai Gebirges sehen! Das Sardar konnte ich leider nicht sehen, da es in nordwestlicher Richtung ziemlich diesig war und das Gebirge wahrscheinlich auch zu weit weg war. Unter uns sah ich die Spitzen der Bäume des Tarnwalds vorbei flitzen. Ich spürte, wie sich die Klammer löste, die meine blond-orangen Haare hinten zusammen hielten und bevor ich sie erwischen konnte war sie auch schon davon geflogen. Meine Haare flatterten im Wind.

Ich genoss es, auf dem Rücken des wohl mächtigsten und zugleich schönsten Tieres von Gor zu sitzen, den Wind durch meine Haare wehen zu lassen und unter mir die Landschaft vorbei ziehen zu sehen.

Langsam begann ich mir allerdings Sorgen zu machen. Ich hatte gelernt, wie man auf einen Tarn aufsteigt, ja. Aber ich hatte weder gelernt wie man einen Tarn fliegt, noch wie man ihn wieder landet! Kaum hatte ich den Gedanken zünde gedacht, hörte ich in der Ferne einen Pfiff. Der Riesenvogel vollführte daraufhin eine atemberaubende Kurve und flog auf geradem Weg wieder zurück. Er kam immer tiefer herab, bis er fast die Baumwipfel berührte und als er dann die große Lichtung erreichte, auf der sich unser Trainingsplatz befand, richtete er seinen Oberkörper auf und bremste rasant ab. Seine Muskeln pulsierten, als die Flügel die Luftmassen durchwühlten um die Geschwindigkeit bis auf Null zu reduzieren. Langsam senkten wir uns auf die Lichtung herab, bis der Vogel sich auf einen freien Platz nieder ließ, wo niemand anderer in Gefahr war, umgeworfen zu werden.

Ganz berauscht von diesem Adrenalinschub blieb ich still im Sattel sitzen und genoss noch einmal den, immer noch ruhigen aber starken Atem des Tieres. Dieses wiederum setzte sich federnd in Gang und trabte langsam auf unseren Trainer zu, der uns schon entgegen kam. Ich musste mir erst einmal die Augen wischen, die durch den heftigen Wind trüben. Dann aber sah ich den Trainer, wie er mit einem verschmitzten Lächeln auf uns zu kam. Er nahm die Leine wieder in die Hand, die nach wie vor vom Geschirr am Kopf des Tieres baumelte und führte uns wieder zur vorigen Stelle zurück, wo der Ausflug mit dem Aufsteigen begonnen hatte. Ich stemmte mein rechtes Bein in den Steigbügel, schwang mein linkes Bein über den Sattel, während ich mich am Griff festhielt. Dann aktivierte ich denselben Mechanismus wie vorhin und lies mich elegant und sanft zu Boden gleiten. Der Griff in die Schlaufe und das Absteigen aus dem Steigbügel geschahen geradezu automatisch und vor Begeisterung und Freude viel ich dem Trainer um den Hals. Dieser drückte mich daraufhin sanft aber bestimmt und kräftig von sich weg, denn hätte das mein Oheim gesehen, es wäre um ihn geschehen gewesen.

Es folgten noch viele Flüge mit diesem Tarn und viele weitere mit jungen Tarns die ich anlernte und trainierte. Darunter waren auch viele Flüge über und um die zerklüfteten Gipfel des Voltai-Gebirges oder auch bis zur Tahari-Wüste. Es war uns strengstens untersagt, über die Tahari-Wüste hinweg zu fliegen. Weiter als bis Kurtzal, welches am Rande der Wüste liegt, durften wir nie fliegen.

Ich schloss meine Ausbildung zur Tarn-Trainerin vor gut einem viertel Jahr, also nun mit 20 Jahren, nach vier Jahren harter Ausbildung, ab.

Bis dann der Tag kam – der Tag, der mein Leben von Grund auf verändern sollte. Es war wiedermal an der Zeit mit meinem Oheim zusammen, inzwischen fünf Kajirä, weiteren fünf Bruthelferinnen und insgesamt 12 Jung-Tarns in vier Wagen nach Tarnburg zu fahren, um dort auf dem Markt die Jung-Tarn feil zu bieten, um sie nach dem Verkauf für deren Training wieder mitzunehmen bis sie dann nach dem Training von ihren Besitzern abgeholt werden.

Wir waren also zu zwölft, mit zwölf Tarns unterwegs nach Tarnburg. Dort angekommen, schlugen wir am selben Abend etwas außerhalb unser Lager auf und versorgten sogleich die Tiere. Die Bruthelferinnen kümmerten sich um die Jung-Tarn, während sich die kajirä rührend um meinen Oheim und mich kümmerten. Zwei kajirä waren auf dem schon bestehenden Markt, der nicht weit von unserem Lager entfernt war, zum einkaufen.

Plötzlich, wie aus heiterem Himmel wurden wir überfallen. Es waren riesige, grobschlächtige Kerle, mit Tätowierungen, Dolchen und Schwertern. Der einzige, der sich wehren konnte, weil er die Kenntnis und auch die Waffen besaß, war mein Oheim und er kämpfte. Wie ein Löwe stürzte er sich auf die Männer. Er streckte mindestens drei von ihnen nieder, bis ihn, nach hartem Kampf mit zwei Männern gleichzeitig ein Schlag eines Schwertes mitten ins Gesicht traf. Er taumelte rückwärts und griff sich an die klaffende Wunde, die sich von der Stirn, über das linke Auge, bis zum Kinn zog. Diesen kurzen Augenblick der Wehrlosigkeit nutzen die Gegner schandlos aus und durchbohrten

meinen geliebten Oheim mit ihren Schwertern.

Als ich das sah, schrie ich entsetzt auf und wollte zu ihm hin rennen. Als ich aber dann bemerkte, wie zwei der noch übrig gebliebenen fünf Männer sich zu mir umdrehten und sofort in meine Richtung liefen, machte ich auf den Absatz kehrt und rannte was meine Beine her gaben in Richtung Markt. Die beiden kajirä, die noch auf dem Markt waren, kamen mir entgegen und schauten mich entsetzt an. Ich schrie ihnen nur laut zu: "Flieht, schnell flieht!" – sie blieben wie angewurzelt stehen.

Merkwürdigerweise interessierten sich die beiden Männer deutlich mehr für mich, denn sie folgten mir weiterhin, sogar als wir den Markt erreicht hatten. Ich rannte, so schnell, wie ich noch nie zuvor gerannt war und ich weinte und schrie um Hilfe. Aber es rührte niemand auch nur einen Finger. Ich sah hinter mich und ich bemerkte, wie die beiden Männer immer näher kamen. Ich schluchzte laut auf und – rannte in einen jungen Mann der da gerade an einem Marktstand stand und sich die Ware anschaute. Ich taumelte zurück und fiel zu Boden, er schien aber wie eine Mauer zu stehen. Die beiden Männer waren auf einmal da und über mir. Ich kroch, so rasch wie möglich in Richtung des jungen Herrn und versteckte mich in seinem Rücken.

Die beiden Männer forderten ihn auf mich herauszugeben, ohne auch nur ein Wort des Grußes verloren zu haben. Und sie drohten ihm damit ihn von unten bis oben aufzuschlitzen, wenn er ihnen nicht Folge leisten würde.

Auf einmal drehte sich der junge Herr zu mir um, sah mich kurz an, griff hinter sich in einen Beutel am Rücken, zog eine Art Gurt hervor und ehe ich mich versah, hatte er mir dieses Halsband angelegt und befestigt.

Ich war so schockiert und erschrocken, das ich gar nicht mehr darauf achtete, was weiter geschah. Jedenfalls zogen sie ihre Schwerter und er zog seines, ein prächtiges, merkwürdig gebogenes Schwert, mit goldenem Griff, worauf hin die Männer ihre Schwerter wieder einsteckten und verschwanden.

Langsam drehte sich der junge Herr zu mir um. Ich war erstarrt vor Angst und ganz betäubt vom Schock, ein Halsband umgelegt bekommen zu haben. Er schaute mich an, direkt in die Augen und fragte mich nur: "Weißt Du, was Du jetzt bist?" – Ich stand da, mit tränenden Augen, den Schock des ermordeten Oheims in den Gliedern und mit Schrecken meinen Hals abtastend. Alles was ich tun konnte, war ein zaghaftes, verängstigtes Nicken. Daraufhin lächelte er kurz beruhigend, drehte sich um und ging in Richtung des nächsten Ausgangs des eingezäunten Markplatzes. Er blieb nochmal kurz stehen, drehte sich um und schien zu kontrollieren ob ich ihm auch folgte, was ich dann auch tat.

Dies war meine Geschichte. Eine Geschichte voller Schmerz und Leid. Aber auch voller Spaß und Freude.

Mein Herr ist der liebste und fürsorglichste Herr, den ich mir hätte wünschen können. Dennoch denke ich oft an die Tarns aus dem Tarnwald, an meinen Oheim und an die Arbeit mit den Jung-Tarns zurück. Ich vermisse dies alles ganz schrecklich. Aber als Kajira hat man zu lernen, sich allem unterzuordnen, was einem auch nur annähernd in den Sinn kommt.

Als Kajira gehört mir nichts. Nichteinmal mein Name gehört mir. Mein Herr kann sogar diesen ändern, wenn es ihm beliebt. Der Verlust des eigenen Namens ist das Schrecklichste und Furchtbarste, was einer Kajira widerfahren kann. Der Verlust dessen, was man war und was man gelebt hat, der Verlust der eigenen Erfahrungen und Werte, dies alles steckt in diesem Namen. Mein Herr war so freundlich mich diesen Namen den ich bisher getragen habe auch weiter tragen zu lassen und ich bin ihm unendlich dankbar dafür.

Möge diese Geschichte ein Beispiel dafür sein, wie schnell aus Freude, Glück, Zufriedenheit und auch Wohlstand ein mit Schmerz und Pein und Erniedrigung erfülltes Leben werden kann. Mein Glück ist, das ich davon bei meinem Herrn verschont bin. Danke mein geliebter Herr.

[... Fortsetzung folgt ...]